

Herborner Tageblatt.

Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

erscheint an jedem Werktag nachmittags. Bezugspreis: durch die Post frei Hans Monat 80 Pf.; Vierteljahr 2,66 Mk.; Post abgeholt Monat 75 Pf., Vierteljahr 2,24 Mk.; durch unsere Austräger in Herborn und auswärts Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,25 Mk.; in unserer Geschäftsstelle abgeholt Monat 65 Pf.; Vierteljahr 1,95 Mark. — Druck und Verlag der J. M. Beckischen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigenpreise: Die kleine 6-gespaltene Anzeigenseite 15 Pf., die Reklamenzeile 10 Pf. Bei unveränderten Wiederholungs-Aufnahmen entsprechend billiger; für umfangreichere Aufträge günstige Zeilenabschlüsse. Öffentlichen Anzeige ab 10 Uhr vormittags, größere tags vorher. Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7. — Fernsprecher: Nr. 20.

Nr. 129.

Freitag, den 2. Juni 1916.

73. Jahrgang.

Ein weißer Rabe.

Die Neutralen haben, wenn man von Amerika absieht, unter den Fernwirkungen des Weltkrieges nicht wenig zu leiden. Holland, Spanien und die Schweiz, Dänemark, Schweden und Norwegen fühlen sich durch ihn in verschiedenem hohem, alle doch aber in empfindlichem Grade in Kriegseinfluss gezogen, und das mindeste vorüber zu legen haben, ist eine immer drückender werdende Verzweigung alter Lebens- und Arbeitsverhältnisse, die der Volkswirtschaft im ganzen je länger desto schwerer zu stehen kommen. Das hindert aber nicht, daß einzelne Bevölkerungskreise auch in diesen neutralen Ländern vom Kriege ganz gebördig profitieren. Die internationale Jagd nach Waren aller Art, insbesondere nach Lebensmitteln, deren freier Austausch im Weltverkehr sich in Friedenszeiten von selbst reguliert, begünstigt das Importkommen neuer Schichten von Zwischenhändlern und Agenten, die in kurzer Zeit stattliche Vermögen zusammenzusammeln und in den Sturzwellen der furchtbaren Menschenskatastrophe sich so wohl und munter herumbewegen, wie der Fisch im frischen Quellwasser. Sie "genießen" das Leben, wie es sich ihnen bietet, sind fröhlich und guter Dinge, und wenn es nach ihnen ginge, brauchte man sich um den Frieden noch lange nicht zu bemühen. Sie sehen die Welt im rosigsten Lichte und haben für die Völker, die einen unerhörten Kampf um Sein oder Nichtsein aussiechen, wohl ein paar Worte billigen Bedauerns der Hand, lassen aber im übrigen den lieben Gott einen guten Mann sein und häufen ihre Profite, die ihnen über alles geben. Diese stiftliche Verwilderung muß unweigerlich in Schweden nachgerade einen bedenkllichen Umfang angenommen haben; darauf lädt eine Rede schließen, welche der Rektor der Universität Uppsala dieser Tage bei dem alljährlichen Frühlingsfest der Hochschule gehalten hat. Als ein hervorragendes Dokument unserer Zeit verdient diese Strafspredigt auch außerhalb des Landes, für das sie bestimmt ist, einige Aufmerksamkeit.

Professor Schuck zollt zunächst dem starken Geist und der festen Entschlossenheit, mit der Deutschland und Frankreich diese schwere Prüfungszeit überstehen, Worte warmer Bewunderung. Ihnen stellt er die Art und Weise, wie die Neutralen sich dem Krieg angepaßt haben, mit sinnerndem Bedauern gegenüber. Die Mehrheit unseres Volkes, sagt er, "hat an dem Unglück unserer Nachbarn nicht verdient. Reichtümer sind in unser Land geströmt, neue Vermögen sind geschaffen worden, und alte Millionenvermögen sind noch größer geworden. Aber in nicht geringem Maße sind diese Vermögen durch Wucher auf Kosten der Not anderer aufgestanden gekommen. Zwar waren wir nicht scheinheilig genug, auf demselben Schiff Friedensapostel und Munition hinauszusenden, aber wir haben es verstanden, für die notwendigen Waren, die wir verkauften, uns teuer bezahlen zu lassen, und wir haben sie nicht aus christlicher Barmherzigkeit verlaut. Doch dies ist allgemein menschlich, und wenn wir in die gleiche Not gerieten, würden wir ebenso behandelt werden, denn das wirtschaftliche Leben kennt keine Sentimentalität. Aber wollen wir ehrlich sein, dann müssen wir gestehen, daß diese rasch und leicht, oft ohne jegliche Anstrengung, geworbenen Reichtümer unsere Genußsucht und unsern Leidenschaft erhöht haben. Wir leben hier wahrhaftig nicht wie in einer traurigen Zeit. Und darin liegt eine Herzlosigkeit und Barbarei, die vielleicht ärgerlich ist als die.

welche auf den Schlachtfeldern verübt wird. Dort ist man doch bereit, sein Leben fürs Vaterland, für eine Idee zu opfern, die mehr als das Glück des Individuums bedeutet, und wenn man vielleicht in der Hölle des Gefechts oder vielleicht durch die bittere kriegerische Notwendigkeit sich Handlungen schuldig macht, die wir Neutralen in unserer eigenen Selbstgefälligkeit als unmenschlich stempeln, ist das in meinen Augen verzeihlicher als unsere eigene herzlose, kalte Gleichgültigkeit gegen die Leiden anderer. Ich verstehe daher wohl die verstekte Erbitterung der Kriegsführenden gegen die Neutralen. Sie leben, hungern, kämpfen und sterben, und wir errnten Gewinn von ihrer Not, wir genießen das Leben in erhöhtem Maße, wir scherzen und schwächen, während der Tod über ihr Land dahinbreitet. Es ist natürlich, daß die kämpfenden Nationen einen Gross darüber vertreten, daß wir dem Schicksal, das sie getroffen hat, entgangen sind, und daß sie recht haben, sich zu hämmern, wenn sie uns vergrüßt und lungenlos seien, während sie selbst den Verher des Leidens bis auf den Boden leeren. Und sie haben schließlich recht, uns vorzuwerfen, daß wir ein verlegendes Überlegenheitsgefühl zur Schau tragen. Der Deutsche ist davon überzeugt, daß das Recht auf seiner Seite ist, und der Franzose glaubt, es sei auf seiner. Wir wollen den unparteiischen Richter spielen, und zu der Rolle taugen wir kaum. Deutsche und Franzosen kämpfen wahnsinnig nicht zum Spaß, und brennender als wir, die wir in Ruhe sitzen, wünschen sie — das Volk sowohl wie die Regierung — den Frieden herbei. Aber sie wissen auch, daß die Sache nicht so leicht und einfach ist, wie wir Neutralen sie uns in unserer Einbildung vorstellen. Scharlatane und weise alte Frauen, die vorgeben, daß sie das Übel der Zeit heilen können, gibt es genug, aber der wirkliche Arzt ist leider noch nicht gefunden, und nur er weiß, wann der rechte Augenblick da ist, einzutreten, mit der Aussicht, daß das Leidende geheilt werden kann."

So spricht ein wahrer Menschenfreund, dem überheblicher Professorenhügel ebenso fremd ist wie engherzige Besserwisserei des sicheren Geniehers. Der Rektor von Uppsala hat hier den Finger auf eine Wunde gelegt, die seinem und manchem Volke sonst noch ans Leben gehen kann, wenn sie nicht rechtzeitig mit nachdrücklichstem Ernst bekämpft wird. Worte, wie er sie gesprochen hat, klingen inmitten des widerwärtigen Treibens, das die Völker rings um den Krieg herumzufüllen scheint, wie eine Himmelsbotschaft, und man kann nur wünschen, daß sie nicht spurlos verweichen mögen, wie ein Lufthauch, der den Staubgeborenen, den Wüheligen und Beladenen für einen Augenblick Erfrischung bringt. Ist Professor Schuck vorerst auch noch ein weißer Rabe in der wimmelnden Schar der Schleicher und Gewinner, von der wir uns umgeben fühlen, sein manhaftes Auftreten ist doch oder gerade um deswillen eine Tat, die ihm vom deutschen Volke nicht vergessen werden soll.

Der Krieg.

Auf den Maasufern wählt der Artilleriekampf mit großer Härte weiter an. Die Gegend südlich des Dorfes Eumières wurde völlig vom Feinde gesäubert.

Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 81. Mat.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Feindliche Torpedoboote, die sich der Küste näherten, wurden durch Artilleriefeuer vertrieben. — Die rege Feuerfertigkeit im Abschnitt zwischen Kanal von La Bassée und Arras hält an. Unternehmungen deutscher Patrouillen bei Neuve Chapelle und nordöstlich davon waren erfolgreich. 88 Engländer, darunter ein Offizier, wurden gefangen genommen, ein Maschinengewehr erbeutet. — Links der Maas säuberten wir die südlich des Dorfes Eumières liegenden Hölzen und Büsche vom Feind, wobei drei Offiziere, 88 Mann in unsere Hand fielen. Beim Angriff am 29. Mai erbeuteten wir ein im Cauretewald eingebautes Marinegeschütz, 18 Maschinengewehre, eine Anzahl Minenwerfer und viel sonstiges Gerät. — Auf beiden Maasufern blieb die Artilleriefeuer sehr lebhaft.

Östlicher und Wallon-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Angriffe der Franzosen links der Maas abgeschlagen.

Serben in englischer Uniform.

Großes Hauptquartier, 1. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich und südlich von Lens herrsche auch gesiert lebhafte Artilleriefeuer.

Links der Maas sahen die Franzosen abends erhebliche Kräfte zum Angriff gegen den "Toten Mann" und die "Cauretewald" an. Am Südhang des "Toten Mannes" gelang es ihnen, in etwa 400 Meter Ausdehnung in unserem vorderen Graben Fuß zu fassen, im Abriß sind die mehrfachen feindlichen Anstürme unter den schweren Verlusten abgeschlagen.

Rechts der Maas wurden die Artilleriekämpfe fortgesetzt.

Rechts von Ober-Saint-Quentin wurde eine deutsche Artillerieabteilung in etwa 250 Meter Breite und 300 Meter Tiefe in die französische Stellung ein und lehrte mit Gefangenem und Beute zurück.

Ein englischer Doppeldecker wurde westlich von Cambrai im Luftkampf abgeschossen. Die Insassen (Offiziere) sind verwundet gefangen genommen.

Im französischen Tagesbericht vom 29. Mai, 8 Uhr nachmittags wird behauptet, am 28. Mai seien 5 deutsche Flugzeuge durch die Tätigkeit der französischen Flieger und Abwehrgeschütze vernichtet worden. Wir beschäftigen uns seit langem nicht mehr mit der Richtigstellung feindlicher Berichte, möchten in diesem Falle aber, wo es sich um die Leistungsfähigkeit der jungen Fliegerwaffe handelt, doch bemerken, daß weder an dem genannten Tage, noch in der vorhergehenden Woche überhaupt irgend ein deutsches Flugzeug durch feindliche Einwirkung verloren gegangen ist.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Und dennoch sieb' ich dich!

Künstlerroman von Walter Westmann.

(Nachdruck verboten.)

Als er mit innigen Dankesgruß hinausgegangen war, sah Angela aufschnellend in die Stufen. Solches Weinen sah sie noch nie in ihrem Leben verpiet als in diesem Augenblick. Als auf Schloss Landstiedt der harte Tod ihres Geheimnisses ihrer Geduld enthüllt hatte, knampfte sich ihr Herz wohl in bitterem Bein zusammen. Wie anders war es aber heute! Hier hatten die unentzifferbaren Mysterien des Lebens durch eines Menschen Mund zu ihr gebracht. Sie hatte einen Blick in ein Vaterherz getan, dessen Liebe nur Opfer kannte. Nach geruher Zeit schaute Frau Krüger die Lampe und in ihrem traurlichen Scheine schrieb Angela folgende Zeilen an den Polizeirat:

"Wertiger Herr Rat!

Bei reislichem Nachdenken gewinnt die Annahme immer mehr Wahrscheinlichkeit in mir, daß ich mich in dem begehrten Zimmer geirrt habe. Ich bitte Sie daher dringend, in der jetzt eingeschlagenen Richtung keine weiteren Recherchen anzustellen, bis ich mich vergewissert haben werde, an welchem Orte ich mich damals befunden habe.

Ihre Angela Sanden."

Dann machte sie sich, noch immer erfüllt von der Sehnsucht, die sie in der Gegenwart des Vaters beschlichen hatte, auf den Weg ins Theater. —

10. Kapitel.

Zwanzig Tage waren ins Land gegangen. Da Angela auf ihrem Standpunkt beharrte, daß sie sich bei der ersten Aussage bezüglich der Villa Leonora geirrt habe, so begann man bei der Polizei aufs neue die Nachforschungen. Nur der alte Förster machte sich keine eigenen Gedanken.

"Sie wollen mich irreführen", sagte er zu sich selbst, als Polizeirat Braune ihm Angela's Brief Mitteilung gemacht hatte. Und eine leise Vermutung, die schon damals in ihm aufgestiegen war, bestätigte sich jetzt in ihm. Angela sah den Grafen Hohenegg und darum wollte sie ihn töten. Und je öfter er sich manche ihrer leidenschaftlichen Äußerungen gegen den Grafen ins Gedächtnis rief, so mehr fand er seine Vermutung bestätigt.

Er lachte sein vor sich hin: "Die Liebe und die Jugend", murmelte er. Dann aber dachte er plötzlich an Richard; hatte er nicht die schwierige Aufgabe unternommen, nach Angelas Herkunft und zugleich nach dem Testamente zu forschen? Und was anders trieb ihn als die Liebe zu dem schönen Mädchen? Das wußte der alte Förster wohl — und er hatte niemals ein Wort mit seinem Sohne gesprochen, das hart an dessen Träume rührten konnte. Darum ergriff ihn ein bitteres Weh, wenn er an seinen Einzigsten dachte, dessen jungem Herzen eine schwere Enttäuschung drohte.

Mit Angela kam der alte Mann jetzt wenig zusammen. Sie war seit jenem Tage, wo sie in dem Vorort den Raum wieder zu erkennen geglaubt, wohin man sie einführte, schweigender geworden als zuvor. Ab ihrem ganzen Wesen lag eine traurige Weichheit, die der alte Förster oft heimlich bewunderte. Die junge Schauspielerin, der man im Theater wieder wie einst jubelte, schien jetzt ganz und gar ihren Kunst zu leben. Manchmal fragte sie zwar nach dem Verbleib Richard's, und wenn der alte Förster dann mit geheimnisvoller Miene sie noch ein paar Tage auf des Rätsels Lösung vertröstete, schien ihr Interesse erloschen. —

Es war wenige Tage vor Weihnachten. Der frühl. Winter hatte sein strenges Regiment beibehalten und die Erde deckte ein weißes Kleid. Selbst in den Straßen der Hauptstadt vermochte man nicht der Schneemassen so schnei. Herr zu werden, die unablässig vom Himmel fielen.

Angela sah in ihrem Zimmer, mit dem Lernen ihre Rollen beschäftigt. Aber sie ließ häufig den Arm, in dem sie das Buch hielt, sinken, es wollte heute keine arbeitsfreudige Stimmung über sie kommen. Sie dachte an die fröhlig-geheimnisvollen Tage, die sie in früheren Jahren in diese Zeit verlebt hatte. Als sie noch auf Schloss Landstiedt lebte — und im Gedanken daran lasste die Einsamkeit dieses Weihnachtsfestes doppelt schwer auf ihr.

Plötzlich wurde sie durch lautes Stimmengewirr aus ihren träumerischen Sinnen geschreckt, als ob Frau Krüger einem Besucher den Eintritt verwehrte wollte. Da Angela noch Zeit gefunden hatte, sich nach der Ursache des Lärms zu erkundigen, wurde die Tür aufgerissen und — auf der Schwelle stand mit hochrotem Gesicht und fast außer Atem — Richard Förster.

Angela entfuhr ein Ausruf des Erstaunens. Richard aber eilte auf sie zu, nahm ihre Hand und drückte sie gegen sein stürmisch klopfendes Herz.

"Angela", rief er, "ich bringe frohe Botschaft!"

"Haben Sie meinen Vater gefunden?" fragte sie erregt. "Nein", antwortete er, "aber das Testament, in dem Ihnen ein namhaftes Erbe ausgesetzt wird."

"Es ist also nichts verloren?" forschte Angela.

"Nein, es fand sich unter den Papieren des Freiherrn von Holger-Landstiedt in einem Geheimfach seines Schreibstücks."

"Und wie gelang Ihnen die Entdeckung?"

"Ja", sagte er wichtig, "das war ein schwieriges Stück Arbeit. Vor einigen Wochen suchte, wie ich zufällig in der Zeitung las, Justizrat Herrmann einen Kanzleistand mit guter Schulbildung. Ich meldete mich bei ihm, und da ich seinen Anforderungen in jeder Hinsicht entsprach, so engagierte er mich sofort. 'Es handelt sich dabei nur um eine Ruhelosigkeit, mein Lieber', sagte er mir. 'Es soll bei einem Klienten, der vor einiger Zeit verstorben ist, genau der Nachlaß — natürlich unter meiner Leitung — aufgenommen werden.'

"Wie war ich erstaunt, als er mir weiter mitteilte, daß es sich um den Nachlaß des Freiherrn von Holger-Landstiedt handelte. War es anfangs mir meine Absicht gewesen, im Bureau des Justizrats mich ein wenig umzusehen, denn offen gestanden, ich mißtraute dem alten Justiz, so konnte ich, einmal auf Schloss Landstiedt, in aller Ruhe nachschnüren. Um es kurz zu machen, ich hatte großen Erfolg. Nach Aufnahme des gesamten Inventars, die im Auftrage der Gräfin Hohenegg erfolgte, machte ich mich an die Prüfung der Papiere. Da fand ich denn dieses Schreiben:

"Er reichte mir einen Brief, von dem das Siegel gelöst war, und das an den Justizrat Herrmann gerichtet, folgenden Wortlaut hatte:

"Galls mein Bruder beinehren sollte, wenn er von meinem Tode erfuhr, so soll er ungeschmäler mein Erbe anteilen mit der Mutter, daß er oder wer auch immer mein Erbe antreten mag. Angela Sanden, die ich liebte und hielt wie meine Tochter, fünfhunderttausend Mark auszuzahlen verpflichtet ist."

"Ich habe diese Bestimmung nicht in Ihre Hand gelegt, verehrter Freund, weil ich fürchtete, Sie könnten mich

Baltic-Kriegsschauplatz.

Ein schwacher feindlicher Angriff an der Südspitze des Dorian-Sees wurde abgewiesen. Bei Brest (nordöstlich des Sees) wurden Serben in englischer Uniform gefangen genommen.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das W.T.B.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 31. Mai.

Russischer Kriegsschauplatz.

Erhöhte Gefechtstätigkeit an der beharabischen Front und in Wolhynien dauert an.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die unter Befehl Sr. I. u. I. Hoheit des Generalobersten Erzherzogs Eugen in Tirol operierenden Streitkräfte haben Asiago und Arsiero genommen.

Im Raum nordöstlich Asiago vertrieben unsere Truppen den Feind aus Bellio und eroberten seine Höhenstellungen nördlich dieses Ortes. Der Monte Baldo und Monte Flora sind in unserem Besitz. Westlich von Asiago ist unsere Front südlich der Aia-Schlucht bis zum eroberten Werk Punta Corbin geschlossen. — Die über den Posina-Bach vorgedrungenen Kräfte nahmen den Monte Vianora. — Neuerliche verweifte Anstrengungen der Italiener um die Stellungen südlich Bettale zu entziehen waren vergeblich. — In dem hohen Monat seit Beginn unseres Angriffes wurden 30388 Italiener, darunter 694 Offiziere, gefangen genommen und 299 Geschütze erbeutet. — Heute früh belegten mehrere eigene Seeflugzeuge den Bahnhof und militärische Anlagen von San Giorgio di Rogara mit zahlreichen Bomben. Im Bahnhofsgebäude wurden vier Treffer beobachtet.

Südostlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich der unteren Bosna haben unsere Truppen italienische Patrouillen verjagt. — Lage unverändert.

Neue Stellungen bei Asiago und Arsiero erobert.

Bisher 313 Geschütze, 148 Maschinengewehre erbeutet.

Wien, 1. Juni. (W.T.B.) Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Unsere Stellungen in Wolhynien standen gestern wieder mehrere Stunden unter dem Feuer der feindlichen Artillerie. Nachstüber mehrfach bestiges Vorfeldgeplänkel.

Auch an der beharabischen Front hält die Tätigkeit des Gegners an.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Unsere im Raum nördlich von Asiago gegen Osten vorstossenden Kräfte haben die Gebiete Mandriole erreicht und die Straße östlich vom Monte Flora und Monte Baldo überschritten.

Ostlich von Arsiero wurden der Monte Cengio sowie die Höhen südlich von Cava und Tresche erobert. 900 Italiener, darunter 15 Offiziere, wurden gefangen genommen und drei Maschinengewehre erbeutet. Bei Arsiero selbst saßen unsere Truppen auf dem südlichen Posina-uf- Fuß und wiesen einen starken Gegenangriff der Italiener ab.

Ebenso scheiterten feindliche Angriffe auf die Stellungen unserer Landeschlachten bei Chiese (im Brandtal) und östlich des Passo Buole.

Die Nachlese im Angriffsraum ergab eine Vermehrung der gestern gemeldeten Beute auf 313 Geschütze. Unsere sonstige Gefangenbeute ist noch nicht völlig zu überschauen. Bisher wurden 148 Maschinengewehre, 22 Minenwerfer, 6 Kraftwagen, 600 Fahrräder und sehr große Munitionsmengen, darunter 2250 schwere Bomben, eingefangen.

Südostlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

umstimmen, oder andre Einflüsse, die auch einst meinen Bruder von meinem Herzen scheuteten, könnten auch dieses Werk der Liebe an meinem Brustgelande verhindern.

Einhards Freiheit von Holger Landfeldt.

Ein tiefer Seufzer hob Angelas Brust. Noch vor kurzer Zeit wäre sie erfreut gewesen über Richards Entdeckung. Sie hätte über ihre Gegner triumphiert. In ihre jetzige weiche Stimmung passte der Triumph über ihre Wideracher nicht. Bekreide ich sag Richard, mit welchem Gleichmut sie seine Entdeckung aufnahm.

"Angela", rief er, "ist das der Dank für meine Mühe? Kein Wort der Freude, kein Laut des Glücks?"

Sie empfand in diesem Augenblick nur das eine: der Mann da vor ihr wollte ein andres Bild aus ihren Sinnen drängen, an das sie immer und immer wieder denken mußte, so schmerhaft es auch war. In ihrer Dual fand ihr ein guter Gedanke.

"Holen Sie Ihren Vater", bat sie, "wir wollen dann beraten, was zu tun ist." Er wollte noch Einwendungen machen, aber aus ihren Augen trafen ihn ein so bittender Blick, daß er nicht mehr zu widersprechen wagte. Mit stummem Gruß ging er hinaus.

Angela nahm noch einmal das Papier zur Hand und voller Wehmut gedachte sie des alten Mannes, der so über sein Grab hinaus für sie gesorgt hatte.

Draußen wurde die Klingel gesogen. Gleich darauf brachte ihr Frau Krüger eine Karte und Angela traute ihren Augen kaum, als sie den Namen las: "Fred, Graf von Hohenegg."

Sie konnte in namenloser Bestürzung nur mit der Hand winken und gleich darauf trat Fred ein.

"Ich danke Ihnen", sagte er mit grotem Ernst, als sie ihn zum Sitzen einlud, "daß Sie mich empfangen haben."

Seine Worte klangen kühl und fremd, und das gab Angela die Haltung wieder.

"Wenn ich auch nicht weiß, Herr Graf, was mir die Ehre verschafft, so erinnere ich mich, daß auch ich einst von Ihnen Gastfreundschaft forderte. Sie gewährten mir eine halbe Stunde, ich gebe sie Ihnen heute zurück."

Fred bis auf die Lippen. Er hatte wohl den harten Ton gehabt, der aus ihren Worten klang. Einen Augenblick traten sich die Blicke beider. Angela senkte den Kopf, schnell aber sah sie sich wieder: "Dank ich Sie bitten, mich mit dem Grunde ihres Besuches bekannt zu machen?"

(Fortsetzung folgt.)

Eine große Seeschlacht in der Nordsee.

Zahlreiche englische Schlachtschiffe vernichtet und beschädigt. "Pommern", "Wiesbaden" versenkt, "Frauenlob" und einige Torpedoboote vermisst.

Berlin, 1. Juni. (W.T.B. Amtlich.) Unsere Hochseeflotte ist bei einer nach Norden gerichteten Unternehmung am 31. Mai auf den uns erheblich überlegenen Hauptteil der englischen Kampfflotte gestoßen. Es entwickelte sich am Nachmittag zwischen Slagora und Horntriff eine Reihe schwerer, füg uns erfolgreicher Kämpfe, die auch während der ganzen Nacht andauerten.

In diesen Kämpfen sind, soweit bisher bekannt, von uns vernichtet worden:

das Großkampfschiff "Warspite", die Schlachtschiffe "Queen Mary" und "Indefatigable", zwei Panzerkreuzer, anscheinend der "Achilles"-Klasse, ein kleiner Kreuzer, die neuen Zerstörer-Führerschiffe "Turbulent", "Nestor" und "Alcaster", sowie eine große Anzahl von Torpedoboote, Zerstörern und ein Unterseeboot.

Nach einwandfreier Beobachtung hat ferner eine große Reihe englischer Schlachtschiffe durch die Artillerie unserer Schiffe und durch Angriffe unserer Torpedoboote Schäden während der Tagesschlacht und in der Nacht schwer beschädigt erlitten. U. a. hat auch das Großkampfschiff "Marlborough", wie Gefangenenaussagen bestätigen, vermisst.

Durch mehrere unserer Schiffe sind Teile der Besatzung untergegangener englischer Schiffe aufgefischt worden, darunter die beiden einzigen Überlebenden der "Indefatigable".

Auf unserer Seite ist der kleine Kreuzer "Wiesbaden" während der Tagesschlacht durch feindliches Artilleriefeuer und in der Nacht S. M. Schiff "Pommern" durch Torpedoschuß zum Sinken gebracht worden. Neben das Schicksal S. M. Schiff "Frauenlob", die vermisst wird, und einiger Torpedoboote, die noch nicht zurückgekehrt sind, ist bisher nichts bekannt.

Die Hochseeflotte ist im Laufe des heutigen Tages in unsere Häfen eingelaufen.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Das vernichtete englische Großkampfschiff "Warspite" ist ein ganz neues Schiff. Es wurde 1913 erbaut und besitzt 29 000 t Displacement und 58 000 PS-Turbinen. An Artillerie hatte es: 8 88-Ztm.-Gesch., 16 15-Ztm.-Gesch., 12 7,6-Ztm.-Gesch., 8 Torpedorohre.

Der Schlachtschiff "Queen Mary" ist ebenfalls neu, 1912 erbaut; er hat 26 800 t Displacement, 79 400 PS-Turbinen. An Artillerie 8 34-Ztm.-Gesch., 16 10,2-Ztm.-Gesch., 4 4,7-Ztm.-Gesch.

Der Schlachtschiff "Indefatigable", ebenfalls ein neues Schiff, ist 1909 erbaut. Displacement 19 500 t, Maschinen: 47 000 PS-Turbinen. Artillerie: 8 80-Ztm.-Gesch., 16 10,2-Ztm.-Gesch., 4 4,7-Ztm.-Gesch., 2 Torpedorohre.

Die Panzerkreuzer der "Achilles"-Klasse sind 1905 erbaut, haben 13 750 t Displacement, 23 600 PS-Turbinen, 6 23,4-Ztm.-Gesch., 4 19-Ztm.-Gesch., 24 4,7-Ztm.-Gesch., 2 Torpedorohre.

Unsre leider verlorene "Pommern" gehört zur Deutschlands-Klasse. Stapellauf 1904—06, Displ. 18 200 t, 17 000 PS-Masch. Amtierung: 4 28-Ztm.-Gesch., 14 17-Ztm.-Gesch., 20 8-Ztm.-Gesch., Besatzung 743 Mann.

Die vermisste "Frauenlob" ist ein Geschützter Kreuzer. Stapellauf 1898—1902, Displ. 2600 t, 8000 PS-Masch., ca. 275 Mann Besatzung.

Arsiero und Asiago genommen.

Die beiden wichtigen italienischen Festungen Arsiero und Asiago, die dem großen Wasserschluß Schio vorgelagert sind und den Zugang zur Liefelbene von Vicenza decken, sind von den Österreichern erobert worden.



Arsiero ist eine Gürtelfestung, die in der Hauptlage aus fünf starken Gürtelwerken besteht. Sie ist der Endpunkt der Bahnlinie Arsiero—Vicenza und hat als der Schutze der italienischen Liefelbene schon mehrfach einen bedeutenden Ausbau in modernem Sinne erfahren. Die Festung Asiago hat in ihrer Bauart eine ähnliche Gestaltung wie Arsiero.

Massendesertion der russischen 19-jährigen.

Wie aus Stockholm vom 31. Mai gemeldet wird, hat die am 29. Mai stattgefunden Einberufung des Jahrgangs 1918 (Geburtsjahr 1897) in ganz Russland zu standeslohen Szenen geführt. Schätzungsweise leisteten 50 Prozent der Einberufungsdörfer überhaupt nicht Folge. In einzelnen Regimentern ist die Desertion besonders stark. Die Rekrutendepots der Moskauer Garde blieben fast gänzlich leer.

In der Nikolawsker Kaserne wurden die Instruktionsunteroffiziere von wütenden Weibern verprügelt, wobei verschiedene Untermilitärs ernstliche Verlegerungen erlitten. In Samara wurden Jungmannschaften, die der Einberufung folgen wollten, am Betreten der Kaserne verhindert.

In Russland ründigten die Waffenarbeiter einen Pogrom gegen alle Familien an, deren Söhne in das Heer eintreten. Die Polizei verhaftete bereits zahlreiche Fabriksflüchtige, die teilweise durch Lynchung als Deserteure angesehen werden. — Der letzte "Gnadenerlos" des Zaren, der die Entlassung der Gefangenen für Militärtatigkeiten anordnet, ist jetzt durchgeführt. Sogar schweren, bis zu drei Jahren Haftstrafe verurteilten Verbrechern ist die zaristische Gnade zugestanden.

Briefübermittlung für unsere Kameruner.

Durch einen neutralen Delegierten.

Amtlich. WTB. Berlin, 31. Mai.

Im Auftrage der "Kriegsgefangenenhilfe" und des verbündeten Liebesgebaus auswissusses, der unter dem Ehrenwort der Frau Kronprinzessin Cecilie steht, reist ein neutraler Delegierter am Dienstag, den 6. Juni, nach Spanien, um die dort befindlichen Deutsch-Kameruner zu grüßen.

Es besteht für ihre Angehörigen die Möglichkeit, Nachrichten persönlicher oder familiärer Art durch diesen Delegierten zu übermitteln und unseren Tapfern einen Brief der Freude und Liebe zu senden, wenn diese Nachrichten bis zum Sonntag, den 4. Juni, unter folgender Aufschrift eingetroffen sind:

An die deutsche Kriegsgefangenenhilfe, Berlin, C2 Kleine Museumsstraße 5b. Mit dem Bemerk: "Für die Deutsch-Kameruner."

Alle Mitteilungen müssen in der lateinischen Sprache abgefaßt sein, dürfen die Länge von hundert Worten nicht übersteigen und weder Nachrichten über die Kriegsslage noch über Ernährungsfragen enthalten. — Es kann ohne weiteres angenommen werden, daß alle diejenigen Besöhnlichen, die bei Ausbruch des Krieges sich in Spanien aufgehalten haben, sich nunmehr in Spanien befinden, sofern inzwischen etwas Gegenteiliges bei den Angehörigen nicht bekannt geworden ist.

Luftangriffe auf Smyrna und El Arisch.

Das türkische Hauptquartier meldet, daß an der Küste keine Veränderung zu verzeichnen ist, und führt dann fort:

Am 29. Mai waren feindliche Flugzeuge dreifig Bomber auf einige Stadtviertel von Smyrna, wobei sie mehrere Personen teils töteten, teils verletzten und einige Häuser beschädigten. — Am 27. Mai gingen ein feindliches Torpedoboot und feindliche Flugzeuge gegen El Arisch (auf der Sinai-Halbinsel östlich Port Said) vor. Die von dem Flugzeug geschleuderten Bombe verletzten sieben Personen. Zwei unserer Flugzeuge griffen das Schiff und die Flugzeuge des Feindes auf El Arisch an. Sie waren mit Erfolg Bomben und feuerten aus Maschinengewehren.

An der Kaukasischen Front verteidigte die Türken Erdungsabteilungen, mit denen der Feind gegen unsere Stellung vorgehen wollte. Auf dem linken Flügel kam es zu östlichen Artilleriekämpfen.

General Nigons Schuld an Aut el Amara.

Aus einem englischen Weißbuch, das jetzt veröffentlicht wird, geht hervor, daß General Townshend am 8. Oktober 1915, als er über eine Division verfügte, dem Oberbefehlshaber in Indien, General Nixon, wies, daß er mindestens drei Divisionen benötige, um den Bormarach gegen Bagdad einzutreten. Nixon sandte ihm hierauf kleine Verstärkungen, die er zur Hand hatte, und teilte ihm mit, daß noch eine Division aus Europa kommen würden. Nachträglich verlud Nixon die Schuld von sich abzuwälzen, indem er darauf hinwies, daß Townshend mit den Verstärkungen aufmarschierte zu sein schien und sein Erreichen nicht wiederholte. Townshend erklärte in einem Telegramm, daß er im Klim an den Befehlshaber von Indien schreibe, daß ihm als Untergeneral kein Verantwortung mehr treffe, da er seine Meinung ja einmal bekannt gegeben habe. Der Befehlshaber seinerseits erklärte, daß die Auffassungen der Unterbefehlshaber nicht zu seiner Kenntnis gelangt seien. Er habe sich allein durch die Auffassung Nigons bestimmen lassen. Dieser der indischen Regierung gegenüber für die Holzverantwortlichkeit gewesen sei. Die öffentliche Meinung Englands erklärt jetzt General Nixon für den wahren Schuldigen an der Katastrophe von Aut el Amara.

Von Freund und Feind.

Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.

"Times" rütteln Herrn Wilson.

Haag, 1. Juni.

Recht unwirsch gebärdet sich die englische Presse, sobald irgend jemand in der Welt nicht unbedingt und zweifellos die britischen Interessen als das A und das O der alle Menschen gebotenen Lebensausstattung ansieht. So meldete Reuter aus Washington, Präsident Wilson sagt in seiner Rede am 27. Mai u. a. noch folgendes:

Dieser große Krieg hat uns sehr tief betroffen, und es ist nicht nur unser Recht, sondern auch unsere Pflicht sehr offen darüber und über die großen Interessen der Böllifaktion zu sprechen, die er verläßt, seine Ursachen und seine Ziele gehen uns nichts an. Wir haben kein Interesse daran, die dünnen Quellen, aus denen dieser gewaltige Blutstrom entsprang, zu erforschen.

Heftigen Protest — so drückt sich die "Times" aus — müßte man gegen die Äußerungen Wilsons erheben, habe kein Recht, früher oder später Friedensanträge zu geben, wenn er nicht zugeben wolle, der Böllifaktion habe Belgien rechtmäßig verteilt. — Natürlich, England hat auch Recht mit der Vergewaltigung Griechenlands, mit der Dienstbarmachung der Neutralen, mit der Piraterie zur See, mit den völkerrechtswidrigen Auslagerungen versucht gegen Kriegsteilnehmer, England hat immer Recht und wer das nicht ergeben anerkennt, bekommt eine schlechte Note.

Italien gibt das Spiel verloren.

Ugano, 31. Mai.

Dem "Giornale d'Italia", dem Blatt des Kriegsheeres Mussolini, dämmert trotz Cadornas Verschleierung das Verhältnis für die Gefährlichkeit der Lage Italiens auf. Sowar nicht es seine steigende Angst unter geschwollenen Reden von der Kraft des italienischen Volkes zu verstecken, das sich in unübersteigerlicher Begeisterung erheben werde, um den Sieg zu erringen, falls es den Verantwortlichen auf die es seine Blicke hält, an Energie gebrechen sollte. Aber das Blatt gesteht zu, daß ganz Italien durch den österreichischen Schlag erschüttert sei und daß der durchschlagende Kampf auf den Hochländern von Vicenza über das Gelände Italiens entscheidet. Zugleich aber auch über das des Böllerbands. Denn wenn Italien und England mit ihrer Organisation isoliert warten wollten, bis der eine oder andere

verbündeten (sie: Italien) niedergeworfen sei, wäre das Spiel des ganzen Bierverbandes verloren. — Als Mussolini dies schrieb, wußte er noch nicht, daß Asiago und Astero gefallen sind, daß also der Kampf aus der Hochebene schon ins Tiefland greift. Österreich hat alle Trümpfe in der Hand; das Spiel geht schon zu Ende.

Japan fürchtet den amerikanischen Dollar.

Haag, 1. Juni.

Große Besorgnis macht sich in Japan vor der Werbe Kraft der im Kriege so mächtig gewachsene amerikanische Finanzstärke bemerkbar. Die japanische Presse enthält Bemerkungen über die jetzt geplante Unternehmung der amerikanischen Finanz, Anleihen mit der Regierung in Peking abzuschließen. Die japanischen Blätter glauben darin ein Vorzeichen unangenehmer Verwicklungen für die Zukunft sehen zu müssen. Japan befürchtet offenbar, daß die Anleihe für militärische Zwecke gebraucht werde. In Peking wird strengstes Stillschweigen über die Vorgänge gehandelt. Dessen ungeachtet dringen bestimmte Gerüchte in die Öffentlichkeit und bereiten den japanischen Staatsmännern schlaflose Nächte, da sie mit jedem in China einandernden Dollar ihren Einfluß dort schwanden sehen.

Die zerstörte Legende.

Beru, 31. Mai.

In einem Londoner Bericht des „Popolo d'Italia“ wird festgestellt, daß sich die Engländer blutwenig um die Italiener und ihren Krieg kümmerten. Nur selten erscheinen einige freundliche Bellen in einem englischen Blatt, die alsdann eilige nach Italien telegraphiert würden und dort durch alle Blätter gingen. Hierdurch würde ein falscher Eindruck erweckt. Das selbstsüchtige England habe eine Menge eigener Angelegenheiten in Ordnung zu bringen. Es sei höchste Zeit, die Legende zu zerstören, wonach man in England für Italien schwärme. Da England ja allem um seine eigenen Angelegenheiten besorgt sei, habe es Hunderttausende von Soldaten im Lande behalten, um sie vielleicht gegen Irland zu verwenden.

Die Italiener, die ja für schöne Gesten so empfänglich sind, liegen sich vor einem Jahr durch die Kirschhändchen der Gattin des englischen Gesandten Rennell Rodd, mit dem sie vom Ballon den „Mann auf der Straße“ überstiegen, in den Wahnsinns, in John Bull's Brustlage ein italienfreundliches Herz. Sie haben jetzt entdeckt müssen, daß sie nur eine Bissig im Hauptbuch eines alten, selbstsüchtigen Rechners waren. Sie haben die politischen Freundschaften mit ungesäuberten Millionen Direktströmen von Blut bezahlen müssen. Jetzt ist ihr Vermögen dahingeschwunden. Die Rechner an der Börse stehen kühnslachend einen Strich unter das unrichtige Konto.

Ein serbischer Kriegshafen!

Lugano, 31. Mai.

Der serbische Ministerpräsident Paschitsch verlangt, wie der „Corriere della Sera“ meldet, jetzt in einer von der „Rivista di Bremia“ veröffentlichten Erklärung nicht nur einen Handelshafen in der Adria, sondern einen Kriegshafen, während er gleichzeitig Italiens Herrschaft in der Adria anerkennt.

Paschitsch hat vollkommen recht. Der Bierverband hat darüber bestimmtlich fürsichtlich eine Flotte verlossen, zu der die Verbündeten beisteuern wollten. Was nützt aber die kleine Flotte ohne Kriegshafen! Aber Herr Paschitsch macht sich keinen Kummer zu machen. Der Hafen zu der Flotte wird ihm sicher auch noch verlossen werden. Immerhin ist der Bierverband ja groß, besonders wenn weiß, daß er es nicht halten kann.

Der Kaiser bei Hindenburg.

Berlin, 1. Juni. Der Kaiser ist im Hauptquartier des Befehlshabers Ost eingetroffen. Auf die beim Begrüßungsmahl von Hindenburg gehaltene militärische Ansprache antwortete der Kaiser wie folgt: „Mein lieber Feldmarschall! Ich danke Ihnen für die wärmenden Worte, mit denen Sie mich beglückt haben. Ich bin hierher gekommen, um Ihnen und der Armee des Deutschen Reichs meinen Dank für die großen Taten des vorigen Jahres, für das stillle und brave Aushalten im kalten Winter und während des heißen Kampfes der Verteidigung auszusprechen. Der Kaiser schloß mit einem Hurrah auf Hindenburg, „Nationalheld“.

Eine Offensive der Entente vor Salonik?

Bern, 31. Mai. Die Schweizerische Telegraphen-Information meldet aus Salonik, daß General Sarrail Befehl erhalten habe, die Offensive zu beginnen.

Die Franzosen besiegen Poros.

Basel, 1. Juni. Die französischen Truppen gestern Nachmittag Poros besiegten. (Poros liegt 80 Kilometer östlich von Doran auf der Linie Salonik —

Meine Kriegspost.

Bukarest, 31. Mai. In Russland wurde das Reitkontingent 1918 für Ende Mai einberufen. Im nächsten Monate werden neuerliche Einberufungen erfolgen. Bonn, 31. Mai. Die englischen Dampfer „Southwark“ (2400 Tonnen) und „Dalegarth“ (2260 Tonnen) sind sunken. Der englische Dampfer „Traumsal“ wurde von einem österreichischen U-Boot torpediert.

Berlin, 1. Juni. Nach einer Meldung wurde im britischen Ozean ein deutsches U-Boot zweimal von U-Booten durch Kanonenkästen angegriffen, als es sie halten aufforderte. Beide Male konnten die mit Kanonen bewaffneten Handelsdampfer entkommen.

Von russischer und englischer Seite wird die Nachricht verbreitet, daß die deutschen Dampfer „Pera“, „Hebe“ und „Worms“ in der Ostsee versenkt sind. W.L.B. ist der Mittellung ermächtigt, daß die Nachricht frei Kunden ist.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Alle möglichen Gerüchte hatten sich an die Reise des Kanzlers nach Süddeutschland geknüpft. Deutlicher verdient hervorgehoben zu werden, was die kleine Bayrische Staatszeitung nach der Abreise des Kanzlers von München nach Stuttgart schrieb. Sie sagte: „Dass ein unmittelbarer Meinungsaustausch über

die bedeutungsvollen Angelegenheiten, die der Entscheidung immer näherrücken, für alle Beteiligten von höchstem Wert ist, ist nur zu natürlich; um so unverständlich ist es, wenn hier und da mit dem Besuch des Kanzlers am hiesigen Königlichen Hof alle möglichen törichten Gerüchte und willkürlichen Kombinationen, die eine Widerlauna gar nicht verdienen, verknüpft werden. Der Kanzler wird aus den geplagten Verhältnissen zweifellos erneut die Überzeugung gewonnen haben, daß die von ihm vertretene Politik auch hier volles Vertrauen und verständnisvolle Zustimmung findet.“

Der Vorsitz des Kriegernährungsamtes beschloß sich durch zwei Vertreter der Landwirtschaft zu ergänzen. Mit den bei den Ernährungsfragen besonders beteiligten Frauen beabsichtigt das Kriegernährungsamt ständige Fühlung herzustellen, indem die Ernährung einiger Frauen zu Mitgliedern des Beirats in Aussicht genommen ist. Daneben soll für die Fragen, die die Frauen besonders berühren, ein aus Vertreternen der verschiedenen Berufe und Organisationen bestehender, nach Bedarf eingetretener Frauenbeirat gebildet werden.

Wor berufener Stelle wird entschieden betont, daß entgegen anderslautenden in der letzten Zeit verbreiteten Gerüchten keine Lebensmittelauflösung aus Deutschland stattfindet. Die Ausfuhr aller wichtigen Lebensmittel ist verboten. Der Reichskanzler ist zwar ermächtigt, Ausnahmen von dem Verbot zu gestatten, diese Ausnahmen werden jedoch auf das geringste Maß beschränkt. Völlig läßt sich eine Ausfuhr von Lebensmitteln aus Deutschland aus geographischen Gründen nicht vermeiden, ebenso wie beispielsweise zahlreiche deutsche Orte an der österreichischen Grenze auf den Bezug von Lebensmitteln aus dem benachbarten österreichischen Gebiet angewiesen sind, gibt es umgekehrt auch eine Anzahl österreichischer, namentlich böhmischer Fabrikate, die die Einfuhr von Lebensmitteln aus den benachbarten deutschen Kreisen nicht entbehren können. Wenn jedoch gelegentlich in Zeitungen der Vermutung Ausdruck gegeben wird, daß die Ausfuhr von Obst und Gemüse nach Holland und Dänemark und damit mittelbar eine Begünstigung der Versorgung Englands stattgefunden habe, so ist dies völlig unzutreffend.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 1. Juni. Der Reichstag wird sich nach neueren Dispositionen, dem Vernehmen nach, vermutlich nur bis zum Oktober vertagen. Eine Vorlage auf Verlängerung der Legislaturperiode steht in sicherer Aussicht, und zwar wird die Verlängerung um ein Jahr gefordert werden.

Berlin, 31. Mai. Der konservative preußische Landtagsabgeordnete für den Wahlkreis Ohlau, Stadt- und Landkreis Briesig Robert Schäke ist heute im Alter von 67 Jahren infolge Herzschlags plötzlich verstorben.

Berlin, 1. Juni. Wie hier verlautet, ist gegen den Abgeordneten Dr. Viebnecht nunmehr die Anklage wegen Kriegsverrats erhoben worden. Damit würden im Falle der Verurteilung die Mandate Viebnechts für den Reichstag und das Abgeordnetenhaus hinfällig werden.

Budapest, 31. Mai. Die ungarische Regierung will außer der Kriegsgewinnsteuer und Auguststeuer auch Konsumsteuern einführen. Es wird beabsichtigt, die Steuern für Alkohol, Zucker und Beleuchtungskarbid zu erhöhen. Ferner soll ein Bündholzchenmonopol geschaffen werden.

Bern, 1. Juni. Bei Besprechung von Unzuträglichkeiten in der Bezahlung der Landarbeiter steht „Secolo“ für die jeweilige Heuernte und andere wichtige Landarbeiten weitere Streits für einen großen Teil des Landes voraus.

London, 1. Juni. Der Parlamentssekretär des Handelsamts hat einen Gesetzentwurf eingebracht, durch den die Bezeichnung um 15% vermindert und zugleich die Einfuhr von ausländischem Bier und Hopfen verboten werden soll, um Schiffsraum zu sparen.

Karlsruhe, 1. Juni. Gestern nachmittag ist der Reichskanzler von Stuttgart kommend hier eingetroffen. Auf dem Bahnhof wurde er durch eine große Menschenmenge jubelnd empfangen. Der Kanzler nahm im Residenzschloß Wohnung und wurde vom Großherzog von Baden und von der Großherzogin empfangen.

Berlin, 1. Juni. Die hiesige Gesandtschaft meldet: Das auswärtige Amt in Peking teilt mit, daß die Meldung aus Tokio über die Vergiftung des Präsidenten Juan Schiak erfunden ist.

Bern, 1. Juni. Hier starb der Schriftleiter des „Bund“ Oberst Karl Müller, der während des gegenwärtigen Krieges wiederholt als Kriegsberichterstatter an der deutschen Front war.

Deutscher Reichstag.

26. Sitzung. OB. Berlin, 31. Mai.

Am Tisch des Bundesrats die Staatssekretär Dr. Helfferich und v. Jagow. Der Nachtragsetat, der Mittel für die Errichtung eines eigenen Gesandtschaftsgebäudes in Sofia und Erwerb eines Grundstücks zur Erweiterung der Botschaftsgebäude in Konstantinopel fordert, wird nach kurzer Verhandlung durch Staatssekretär v. Jagow, der mitteilt, daß die bulgarische Regierung ein geeignetes Grundstück in Sofia unentgeltlich zur Verfügung stellen wolle, in erster und zweiter Lesung angenommen. Es folgt die

zweite Beratung der Steuervorlage.

Zunächst findet eine alle Steuern umfassende Generaldebatte statt.

Abg. Dr. Südekum als Berichterstatter referiert in ganz wenigen Sätzen über das Ergebnis der Kommissionsverhandlungen.

Abg. Herold (Str.) gibt einen Überblick über die bisherigen Grundfälle der Besteuerung im Reich und der Verteilung der Steuern zwischen Reich und Bundesstaaten. Eine Ausnahme war nur der Wehrbeitrag und das leichte Besitzsteuerrecht, wo das Reich zum ersten Male zu den direkten Steuern griff. Durch das jetzt im Ausschusse beschlossene Kompromiß ist an diesen Grundfällen nichts geändert: es handelt sich bei der Kriegssteuer, wie besonders betont werden muß, nur um eine einmalige Besteuerung, die den außergewöhnlichen Umständen entspricht und mit der kein Prädikationsfall geschaffen werden soll. Redner erläutert im einzelnen die vorliegenden Steuervorlagen, wie sie in der Kommission ihre jeweilige Gestalt erhalten und durch die Presse bekannt geworden sind. Dem gestellten Änderungsantrag werde seine Partei nur zustimmen, soweit sie auf der Verständigung der bürgerlichen Parteien beruhen. Der Reichstag hat in der Kommission den von der Regierung geforderten Steuerbetrag nicht nur nicht anstandslos bewilligt, sondern er ist weit darüber hinausgegangen: das ist ein einziger bestehender Fall im parlamentarischen Leben der Völker und bezeugt den hohen Ernst des deutschen Volkes,

aus dem ihm aufgezwungenen Weltkampfe stark und frei hervorgehen zu wollen. (Beifall bei den bürgerl. Parteien.)

Abg. Stolten (Soz.): Die jetzigen Vorlagen sind noch ganz im Geiste der althergebrachten Finanzpolitik aufgezogen und nehmen auf die Bedürfnisse des Volkes ebenso wenig Rücksicht wie auf die politischen Wirkungen gegenüber dem Volke. Von einer „Neuorientierung“ lassen sie jedenfalls nichts bemerken. Die Umsatzsteuer ist besonders bedenklich, weil sie immer wieder abgewälzt werden kann und infolgedessen zuletzt und so gut wie ausschließlich den Verbraucher trifft. Die erhöhten Postgebühren werden zur Versteuerung und Erhöhung des Verkehrs beitragen. Bei den Tabakabgaben hat man erklärt, daß sie die Kriegszeit besonders günstig; auch das halte ich nicht für zutreffend. Bei der Kriegsgewinnsteuer fehlt jede Möglichkeit, ihren Beitrag zu schärfen. Wir wollen den Besitz stärker heranziehen. Wie die Vorlagen jetzt aussehen, lehnen wir es ab, uns mit der Verantwortung für sie zu belasten. (Beifall bei den Soz.)

Abg. Dr. Wiemer (Wp.): Meine politischen Freunde stehen auf dem Boden der Kommissionsbeschlüsse. Aus technischen Gründen ist es während des Krieges nicht möglich, eine gründliche, großzügige direkte Besteuerung durchzuführen. Nach dem Kriege muß eine gründliche Reform und ein Ausgleich mit den Einzelstaaten geschehen. Eine reine Scheidung der einzelnen Steuerarten ist dabei kaum denbar. Mit dem Grundsatz: die indirekten Steuern dem Reich und nur sie dem Reich, die direkten den Bundesstaaten und nur den Bundesstaaten wird — wie ich im Gegenteil zu dem Abg. Herold glaube möchte — nach dem Krieg gebrochen werden müssen. Die Einzelstaaten dürfen sich nicht auf den Standpunkt jener Landräte stellen, die jetzt ohne Rücksicht auf die Lebensmittelnot der anderen Kreise einfach abschließen. Die ganze Last der Mittel, die wir jetzt brauchen, einzigt auf dem Wege direkter Steuern aufzubringen, halten wir nicht für angängig; auf indirekte Steuern kann nicht verzichtet werden. Im Frieden würden wir den jetzigen Steuergesetzen die Zustimmung versagt haben; im Kriege müssen alle Gedanken sich darauf richten, die Reichsfinanzen vor Erschütterungen zu bewahren.

Abg. Reinach (nat.): Auch wir haben uns gezwungen gesehen, auf besondere Wünsche angesichts des Gebots der Stunde zu verzichten. Die Besteuerung vor dem Kriege war zwar prozentualmäßig, aber sie ist fortgesetzt gewachsen. Es war unvermeidlich, neben dem Besitz den Verkehr mit zur Ausbringung der Reichsausgaben heranzuziehen; wir haben ungern unsere Zustimmung gegeben. Es ist erfreulich, daß es gelungen ist, für eine Anzahl österreichischer, namentlich böhmischer Fabrikate, die die Einfuhr von Lebensmitteln aus den benachbarten deutschen Kreisen nicht entbehren können. Wenn jedoch gelegentlich in Zeitungen der Vermutung Ausdruck gegeben wird, daß die Ausfuhr von Obst und Gemüse nach Holland und Dänemark und damit mittelbar eine Begünstigung der Versorgung Englands stattgefunden habe, so ist dies völlig unzutreffend.

Abg. Graf v. Westarp (cons.): Die konservative Partei hält an dem Grundsatz fest, daß die direkten Steuern von Vermögen und Besitz den Einzelstaaten gebären, an deren, namentlich auch finanzieller Selbständigkeit wir nicht rütteln lassen wollen. (Bravo rechts.) Die Lasten der Einzelstaaten wie die der Gemeinden werden mit und nach dem Krieg noch weiter wachsen; da darf man ihnen nicht die Möglichkeiten verschließen, aus denen allein sie die Mittel schöpfen können: zugunsten der Minderbemittelten auf Kosten der Bemittelten. Völlig entgegengesetzt werden kann und darf aber doch der Besitz nicht. Das Übereinkommen der bürgerlichen Parteien in der vorliegenden Form entspricht nicht unseren in der Kommission zum Ausdruck gebrachten Wünschen; deshalb hat sich auch ein kleiner Teil meiner Fraktion davon ausgeschlossen. Bürgern, die der Kriegsgewinnsteuer nicht zustimmen können, gehöre auch ich. Die Fraktion als solche betont, daß in ihrer Zustimmung zu dem Abkommen nicht etwa eine Absehung von dem grundsätzlichen Standpunkt zur Steuerabnahme des Reichs und der Einzelstaaten erkannt werden können. Die direkte Besteuerung muß für immer den Einzelstaaten verbleiben! Zu der Umsatzsteuer unsre Zustimmung zu geben, ist uns durch den Umstand der Verleistung des Kleingewerbes erleichtert worden. Bei den Verkehrssteuern hätten wir gern eine Verlängterung der Verteilung der ungleich höher belasteten kleinen Fernsprechteilnehmer auf dem Lande gewünscht. (Sehr richtig bei den Konservativen.)

Staatssekretär Dr. Helfferich: Da es ideale Kompromisse nicht gibt, so haben die verbündeten Regierungen es für nötig gehalten, ein wichtiges Opfer ihrer Überzeugung zu bringen, um einen möglichst geschlossenen Reichstag die Bewilligung der Steuerfragen zu ermöglichen. Trotz grundsätzlicher Festhaltung an den Steuerrechten der Einzelstaaten haben die verbündeten Regierungen angesichts der gegenwärtigen Lage den Wünschen der Parteien, so wie sie in dem Kompromiß zulage getreten sind, entgegenkommen zu müssen geglaubt. Den verbündeten Regierungen ist dieses Entgegenkommen allerdings schwer geworden. Die Verkehrssteuern würden von der Volkswirtschaft mit Leichtigkeit getragen werden. Ich bin erstaunt, daß die Sozialdemokratie so wenig Verständnis für die vorliegende Steuergruppierung hatte. Der Staatssekretär stellt schließlich fest, daß das ganze deutsche Volk zum Zustandekommen des Steuerkompromisses beigetragen habe und verweist in dieser Hinsicht auf die Kundgebungen großer Wirtschaftsverbände, auf die Erklärungen in der Presse und die schlichte Einmütigkeit der bürgerlichen Parteien des Reichstags.

Abg. Martin (Deutsche Fr.) verliest eine Erklärung seiner Fraktion, welche deren Zustimmung zu dem Kompromiß begründet.

Abg. Bernstein (Soz. Arbeitsgemeinsch.) bezeichnet die Vermögenssteuer als Vorwand für die Verbrauchssteuern, die das Volk empfindlich belasten würden. Es gäbe ganz andere Steuerquellen für das Reich. Deutschland sei nicht kapitalistisch, was ja selbst von der Regierung vielfach hergehoben worden sei, und der Krieg habe die Reichen in Deutschland noch reicher gemacht. Redner begründet im weiteren die Ablehnung des Steuerkompromisses durch seine Fraktion und deren Haltung zu der ganzen Kriegswirtschaftspolitik, die er in Bausch und Bogen verurteilt. Der Redner wird vom Präsidenten wiederholt zur Sache verwiesen und schließt: Nur bei der Sozialdemokratie ist heute noch der Völkerfriede. (Große Hellekret.) Wenn unsere Verbesserungsanträge abgelehnt werden, werden wir gegen die ganzen Steuern stimmen.

Staatssekretär Dr. Helfferich bestreitet gegenüber dem Redner, daß England uns auf steuerlichem Gebiet als Vorbild dienen könnte. Wenn England weitergeht, liegt das an den Erfolgen unserer Kriegsanleihen, ein Erfolg, den aber England nicht aufzuweisen hat. Der Abg. Bernstein hat offenbar auch heute wieder sich vorgestellt, er sei in Binnerwald, (Beifall und Hellekret.)

